

Corona-Prävention auch für Menschenaffen

Paneco beantragt Kurzarbeit Die verschiedenen Bereiche der Stiftung Paneco müssen sich in der Corona-Krise verschiedenen Herausforderungen stellen. Etwa der Frage: Können sich Orang-Utans mit dem Virus anstecken?

Eva Wanner

Verletzte Greifvögel, Orang-Utans, denen der Lebensraum genommen wurde und Aufklärung in Sachen Umwelt: Die Stiftung Paneco mit Sitz in Berg am Irchel engagiert sich in verschiedenen Bereichen des Naturschutzes. Und in verschiedenen Ländern. In der aktuellen Corona-Krise hat sie Kurzarbeit angemeldet. «Wir rechnen damit, dass wir drei Viertel unseres kommerziellen Ertrags von diesem Jahr einbüßen», sagt Irena Wettstein, Co-Geschäftsleiterin und Kommunikationsverantwortliche der Stiftung. Damit meint sie Einnahmen aus Gruppenführungen, Exkursionen und öffentlichen Anlässen. Bis 19. April sind sämtliche Anlässe dieser Art aber abgesagt.

Ein finanzieller Lichtblick sei der Entscheid des Regierungsrats des Kantons Zürichs. Er habe drei Millionen Franken für Ausfälle bei Denkmalpflege und Naturbildung der Baudirektion zugeschrieben und damit auch den Naturzentren des Kantons finanzielle Unterstützung zugesichert.

Trotzdem gilt: Unterschiedliche Gebiete, unterschiedliche Herausforderungen, die aktuell zu meistern sind. Eine Übersicht.

Auffangstation in Sumatra

Auf Sumatra kümmert sich die Stiftung um Orang-Utans, die ihren Lebensraum verloren haben. Immer mehr Regenwald wird illegal abgeholzt, um etwa Palmölplantagen anzulegen. Die Hauptfrage, die sich im Alltag auf der indonesischen Insel stellt: Können sich die Tiere mit dem Virus anstecken? «Die Genstimmungen zu 97 Prozent mit jenen der Menschen überein», so Wettstein. «Gearbeitet wird so oder so immer mit Mundschutz, weil sich die Orang-Utans beispielsweise mit Erkältungen von uns Menschen anstecken können.» Ob auch Covid-19 übertragen wird, sei wissenschaftlich noch nicht geklärt.

Die Hygienemassnahmen wurden in den Stationen verschärft, und wer kann, arbeitet im Homeoffice. Die Personen, die mit den Tieren arbeiten, sind länger am Stück im Einsatz und verbringen vor ihren Schichten fünf Tage in Isolation. Ein Zivildienstleistender, der in Bauprojekte der Stiftung auf der Insel involviert ist, wurde vom Zivildienstamt in die Schweiz zurückbeordert. Der Architekt arbeitet von zu Hause aus weiter.

Alle Personen vor Ort seien geschult worden, «wir haben auch die Hygieneregeln des Bundesamts für Gesundheit aufgehängt». Des Schweizerischen Amtes, wohl gemerkt, denn die indonesische Regierung informiere nicht so klar, wie es die Schweizer Politik tue. Die Stiftung traue auch den Zahlen nicht, die zur Anzahl Corona-Erkrankter in Indonesien im Umlauf sind.

Die Greifvogelstation

Nach wie vor werden in der Station in Berg am Irchel verletzte Greifvögel gesund gepflegt. Allerdings herrscht reduzierter Betrieb, und öffentliche Anlässe finden nicht statt. Ein Zivilschützer übernimmt das tägliche Putzen und Füttern, Stationsleiter Andi Lischke ist jeweils kurzzeitig vor Ort, um sich um die schweren Fälle zu kümmern. Zwei weitere Angestellte arbeiten im Homeoffice, so gut es geht.

Bemerkbar macht sich die Krise an den Patientenzahlen. Die Greifvogelstation empfiehlt, verletzte Vögel nach telefonischer Voranmeldung in einer Kartonschachtel vorbeizubringen, das ist nach wie vor ohne Problem möglich. Aber: «Wir vermuten, dass weniger Leute draussen unterwegs sind und deshalb auch weniger verletzte Greifvögel aufgefunden und zu uns gebracht werden.»

Die Thurauen

Ein anderes Bild zeigt sich in den Thurauen in Flaach. Die Wege in



Ob Orang-Utans sich mit dem Coronavirus anstecken können, ist noch nicht geklärt. Foto: Paneco/Craig Jones

der Auenlandschaft seien offen, und ein Spaziergang an der frischen Luft schade niemandem. Aber: «Angesichts der Order des Bundes ist es schon etwas befremdlich, dass wir so viele Besucher haben, wie sonst nur an den schönsten Sommertagen.» Die Ranger, die im Gebiet patrouillieren und Besucher auf Verhaltensregeln aufmerksam machen, haben entsprechend mehr zu tun.

Weniger dafür jene Personen, die im Naturzentrum arbeiten. «Dass wir die Eröffnung verschieben mussten, verstehen wir natürlich, aber es schmerzt uns.» Auch für die vielen Freiwilligen, die an der neuen Aus-

stellung beteiligt waren. Ein grosser Teil davon gehöre zur Risikogruppe und dürfe nicht weiterarbeiten. Die Festangestellten

Arten und damit Menschen schützen

Die Stiftung Paneco setzt sich in Sumatra für den Lebensraum der Wildtiere ein, den der Mensch immer mehr für sich beansprucht. In der aktuellen Situation wird die Wichtigkeit dieser Aufgabe in ein neues Licht gerückt. Auf naturschutz.ch, einem Informationsnetzwerk für Natur- und Umweltschützer, ist einem Artikel zusammengefasst Folgendes zu entnehmen: Der Mensch dringt in

den Lebensraum von Tieren vor, etwa durch die Abholzung von Wäldern. Die Tiere wiederum müssen sich deshalb in den Lebensraum der Menschen begeben. Die Wahrscheinlichkeit, dass Krankheiten sich ausbreiten, mit denen der Mensch vorher nicht in Berührung gekommen sei, steige stark.

Als Beispiel wird im Artikel Ebola angeführt. Im Dorf, in dem

in Sachen Umweltbildung durchzuführen. «Das Zentrum ist am stärksten von der Corona-Krise betroffen.»

der erste Fall ausgebrochen sei, habe man Regenwälder abgeholzt, um Felder anzulegen und Minen zu bauen. Fledermäuse und andere Wildtiere seien, ihres Lebensraums beraubt, in die Zivilisation vorgedrungen, heisst es weiter. Es werde davon ausgegangen, dass der erste Infizierte, ein Zweijähriger, sich an einem toten Wildtier mit der Krankheit angesteckt habe. (ewa)

Sekschülerin sammelt für Ponyhof

Schulprojekt in Wila Den Ponyhof in Wila treffen die Corona-Schutzmassnahmen hart. In der Hauptsaison brechen Einnahmen weg, die Fixkosten bleiben jedoch hoch. Jennifer Truniger will dem Betrieb mit ihrer Sek-Abschlussarbeit helfen.

Der Ponyhof in Wila bleibt wie viele andere Betriebe bis auf weiteres geschlossen. Besitzerin Pia Stettler hat deswegen aber nicht weniger Arbeit. Ihre 12 Ponys müssen weiterhin gestriegelt, gefüttert, ausgemistet und trainiert werden. Die Fixkosten bleiben somit ähnlich hoch. Einnahmen hat sie hingegen deutlich weniger. Der Reitunterricht fällt komplett aus, und das ausgerechnet zu Beginn der Hauptsaison. «Von März bis Oktober müssen wir mehr verdienen, um über den Winter zu kommen», sagt Pia Stettler, die den Hof Bonnie Ponies in Wila allein führt. Frühling sei zudem jeweils die Zeit, in der sich neue Reitschülerinnen anmelden. Und auch das Ferienprogramm kann nicht stattfinden.

Pia Stettler macht sich deshalb wie viele andere Kleinunternehmer derzeit existenzielle Sor-



Die fünf Kolleginnen mit «ihren» Ponys bei einem Teamwettkampf. Sie unterstützen sich nun auch bei der Sammelaktion gegenseitig. Foto: PD

gen: Wie soll es weitergehen, wenn die Massnahmen gegen das Virus noch länger nötig sind?

Keine Ponys verkaufen

«Ich hoffe, dass ich kein Pony verkaufen muss», sagt sie. «Ich hänge sehr an ihnen, und vielen Schülerinnen und Schülern geht es genauso.» Die Tiere sind kaum ersetzbar, sie brauchen jahrelanges Training, bis sie so weit sind. Trotz allem bleibt Pia Stettler zusehender. Eine grosse Erleichterung sei für sie, dass Reitschüler ihre Beiträge teilweise weiterzahlen, obwohl sie nicht trainieren können.

Zusätzliche Hilfe kommt von unerwarteter Seite. Jennifer Truniger, eine Reitschülerin, hat kürzlich eine Hilfsaktion gestartet. Über soziale Medien verbreitet sich der Aufruf der Sekschülerin überall in der Region:

«Helft den Ponys, ihr Zuhause zu behalten», heisst es darin. Ohne Einkünfte aus dem Reitbetrieb könne dieser nicht weiterexistieren. Sie wolle dies mit ihrem Abschlussprojekt in der 3. Sekundarschule verhindern und organisiere deshalb eine Spendenaktion.

«Für viele Kinder ist der Ponyhof wichtig», sagt Jennifer Truniger. Sie selber reite seit zwei Jahren regelmässig auf ihrem Lieblingspony Strolch und würde es sehr vermissen. «Es fühlt sich an wie ein Schlag in den Bauch, wenn ich mir vorstelle, dass ich das Pony nicht mehr sehen könnte.»

Zusammen mit fünf Kolleginnen im Alter von 11 bis 15 Jahren war sie bis zur vorübergehenden Schliessung regelmässig auf dem Hof in der Nähe des Weilers Tablat. «Das ist ein perfekter

Ausgleich zum Alltag.» Sie war gerade auf der Suche nach einem Thema für die Sek-Abschlussarbeit, als sie von der Schliessung und den Problemen des Ponyhofs erfuhr. Danach hatte sie sich schnell für dieses Thema entschieden. Die Sammelaktion für den Ponyhof dokumentiert sie nun von zu Hause aus, wo sie auch den übrigen Schulkollegen Stoff bearbeitet. «Das alles ist recht kompliziert, aber machbar», sagt die Turbenthaler Sekschülerin. Mit ihren Kolleginnen kommuniziere sie per Smartphone oder Laptop.

Pia Stettler freut sich sehr über das Engagement von Jennifer Truniger und ihren Kolleginnen. «Ich spüre, dass ihnen der Reitbetrieb am Herzen liegt, nur schon das hilft mir weiter.»

Rafael Rohner